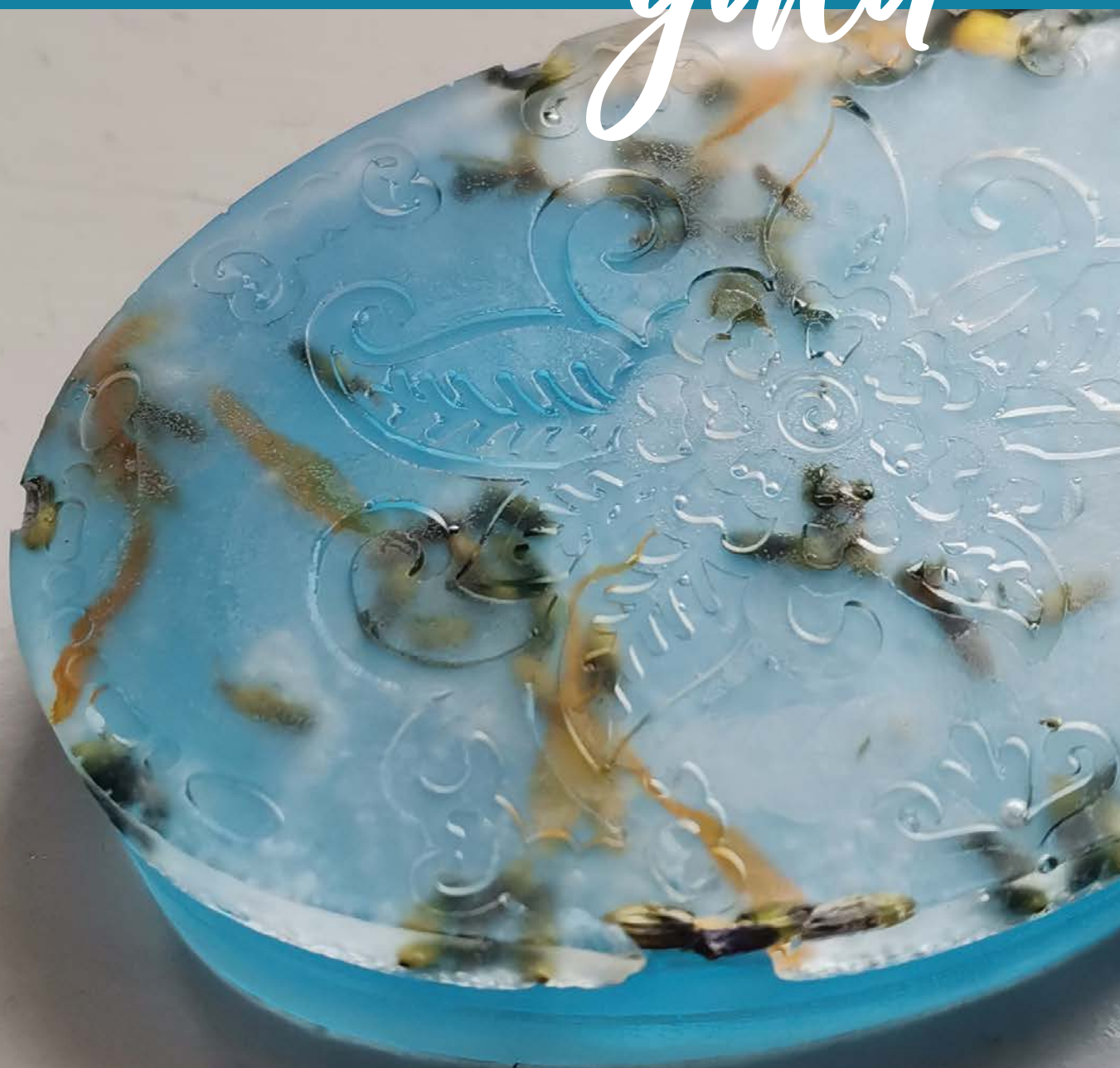


03 2025

Museums

Die schönsten Seiten des Museums

gala



Heutige Thurnauer Töpfereien – Töpferei am Museum

Seife siedern – ein uraltes Handwerk

Landleben annodazumal – Momentaufnahmen einer Zeit des Wandels

Bezirk Oberfranken
KulturServiceStelle
V.i.S.d.P. Barbara Christoph
Adolf-Wächter-Str. 17
95447 Bayreuth

Bayreuth 2025
Layout: Sebastian Wolf
Druck: druckprofi. Babic e.K., Lichtenfels

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt, S. 4 bis 9	Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Johannes Kempf
S. 10/11	Foto: Astrid Jahreiss
S. 13 oben	Levi Strauss & Co., San Francisco
S. 13 unten	Foto: Peter Weigelt
S. 14 bis 19	Foto: Erich Malter
S. 20/21, 22	Bildarchiv Siegfried Scheidig
S. 23	Bildarchiv Musikverein Küps
S. 24/25	Aus: Bleibler, Jürgen, u. a. (Hrsg.): Wasser – Straße – Schiene – Luft. Mobilität am Bodensee. Friedrichshafen 2011, S.16.
S. 26	Ebd. S. 21.
S. 27	Aus: Hamm, Margot, u. a. (Hrsg.): Good bye Bayern Grüß Gott America. Auswanderung aus Bayern nach Amerika seit 1683. Augsburg 2004, S. 231.
S. 37	Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg
S. 38 bis 43	Töpfermuseum Thurnau
S. 44 bis 47	Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel



Liebe Leserinnen und Leser,

gerade sind noch die letzten Mähdrescher auf den Feldern unterwegs, aber in wenigen Wochen ist die Arbeit erledigt und wir Christen feiern wieder Erntedankfest.

Am Erntedanksonntag wird der Altar in der Kirche reichlich mit verschiedenen Feldfrüchten, Getreide und Obst geschmückt. Die Gläubigen danken damit nach der Ernte im Herbst Gott für diese Gaben und machen sich bewusst, dass es nicht allein in der Hand des Menschen liegt, über ausreichend Nahrung zu verfügen.

Das Erntedankfest erinnert daran, wie wichtig die Ernte und die Arbeit des Menschen sind. Gerade in Zeiten wie diesen, ist es besonders wichtig Dankbarkeit zu zeigen: für die Fruchtbarkeit des Bodens, aber auch für das familiäre Miteinander und die Gemeinschaft. Wir Menschen sind abhängig von der Natur und trotz allen technischen Fortschritts werden wir dies immer sein. Im Zeitalter von Digitalisierung und KI mag dies vielleicht manchmal in Vergessenheit geraten, doch Naturkatastrophen und Klimawandel erinnern uns Menschen teils schmerzlich daran. Und umso wichtiger ist es, bei solchen Gelegenheiten wie dem Erntedankfest auch an diese Abhängigkeit zu erinnern.

Im Vertrauen auf Gott wünsche ich Ihnen einen schönen Spätsommer und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Henry Schramm, MdL a. D.
Bezirkstagspräsident von Oberfranken



Seite 26



Seite 14



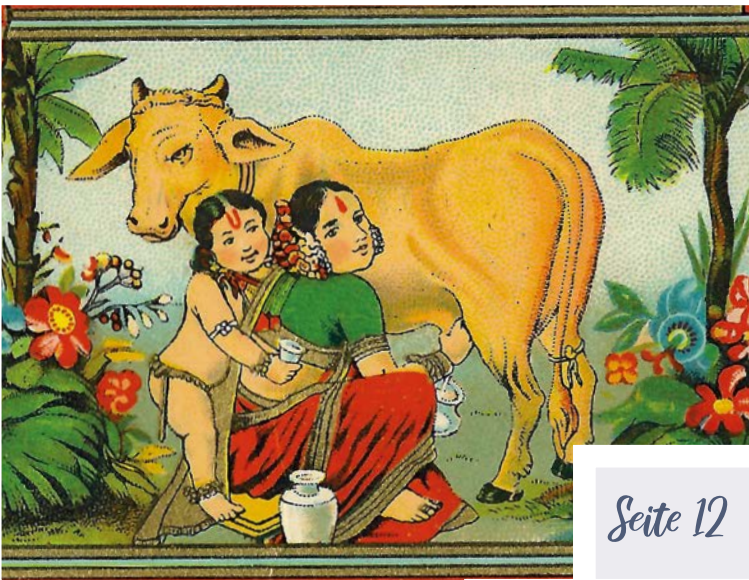
Seite 9

Seite 34



Inhalt

🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte	
Seife sieden – ein uraltes Handwerk	4
🏠 Buttenheim – Levi Strauss Museum	
Das blaue Wunder	10
🏠 Erlangen – Stadtmuseum	
SACHEN GIBT'S!	14
🏠 Frensdorf – Trachtenberatung	
VEREINT in Tracht – Kleidung als Heimat Teil 3	20



Seite 12



Seite 37



Seite 41



Seite 20

- 🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum
 - Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit Teil 5.....24
- 🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokomotiv Museum
 - Aufrüsten einer Dampflokom.....28
- 🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
 - Puppen mit Seele – Designerpuppen von Sylvia Natterer36
- 🏠 Thurnau – Töpfermuseum
 - Heutige Thurnauer Töpfereien – Töpferei am Museum.....38
- 🏠 Wunsiedel – Fichtelgebirgsmuseum
 - Landleben annodazumal – Momentaufnahmen einer Zeit des Wandels44
 - Rätsel48



Seife sieden – ein uraltes Handwerk



Selbstgemachte Seifen unterschieden sich deutlich von der Industrieware

Ein Produkt, welches gar nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken ist und in unterschiedlichen Lebensbereichen genutzt wird, ist die Seife. Über ihren Gebrauch machen wir uns mittlerweile gar keine Gedanken mehr, so selbstverständlich ist der Umgang mit ihr. Ob als Kernseife für die Vorbehandlung von verschmutzter Wäsche, als flüssige Handseife oder in der stärker rückfettenden Variante als Haarbeziehungsweise Körperseife.

Bevor Seifen ganz einfach in jedem Supermarkt oder jeder Drogerie zu erwerben waren, haben Haushalte sich diese oftmals selbst hergestellt – den Beruf des Seifensieders gab es erst ab dem späten Mittelalter. Dabei waren die Seifen zunächst reine Gebrauchsseifen, die sich nicht durch besonders hochwertige Öle, Fette oder ätherische Düfte auszeichneten. Solche Luxusseifen waren zunächst dem Adel vorbehalten und entwickelten sich unter anderem in Italien und Spanien. Wenn auf einem Bauernhof Seife gesiedet werden sollte, war es durchaus zweckmäßig, dies nach einem Schlachttag zu tun. Beliebte Fette für die Seifenherstellung waren nämlich unter anderem Rindertalg oder Schweinefett. Diese Fette waren leicht zu beschaffen oder sogar Schlachtabfälle auf dem eigenen Hof.

Der Rindertalg beziehungsweise das Schweinefett wurde mit einer selbst ange-

rührten Lauge aus Holzasche und Wasser in einem Bottich gekocht. Diesen Prozess nennt man „Verseifen“. Je nach Verhältnis zwischen Lauge und Fett konnte entweder eine niedrigere oder eine höhere Überfettung erreicht werden. „Überfettung“ bedeutet dabei, dass ein bestimmter Anteil des Gesamtfetts während der Seifenherstellung nicht verseift wird. Dadurch wird die Seife pflegender für die Haut. Natürliche Mineralien konnten dem Gemisch zugefügt werden, um zum Beispiel eine andere Farbe oder einen leichten Peeling-Effekt zu bewirken. Der Seifenleim musste so lange gerührt werden, bis er eine puddingartige Konsistenz bekommen hat. Schließlich wurde der Seifenmasse noch Kochsalz hinzugefügt, um die Seife zu härten.

Die fertige Seifenmasse konnte abschließend in Formen gegeben werden. Entweder wurden dabei Einzelformen genutzt oder größere Holzschalen. Die noch weiche und warme Masse wurde zunächst abgedeckt, um den Verseifungsprozess zu beschleunigen. Nach ein paar Tagen war die Seife fest genug, um ausgeformt zu werden. Das bedeutet, die Seifenstücke wurden aus den Formen genommen und in Stücke geschnitten oder mit Prägungen verziert. Die Stücke mussten nun etliche Wochen reifen, damit der pH-Wert sich absenkte und die Seife nicht zu Hautreizungen führte.



Mit einem Seifenschneider fiel
das Zerteilen der Seife sehr leicht



Haben Sie früher auch schon einmal selbst Seife gesiedet?
Wenn ja, welche Inhaltsstoffe kamen denn hinein?
Haben Sie ein Geheimrezept für Naturkosmetik? Vielleicht
ein besonderes ätherisches Öl für zum Beispiel Schlafproble-
me oder eine besondere Creme bei empfindlicher Haut?

Insgesamt war der Prozess der Seifenherstellung zwar nicht kompliziert, aber sehr zeitaufwendig. Wie mit wenigen Zutaten

eine individuelle Seife selbst hergestellt werden kann, können Sie anhand des nachfolgenden Rezepts sehen.

Pflegende Seife mit Mandelöl

- | | |
|---|---|
| ■ Glycerin- oder Rohseife
(etwa 100 g je kleiner Seifenform) | ■ Wasser |
| ■ etwas Mandelöl | ■ ätherische Öle/
getrocknete Blüten/Seifenfarbe |
| ■ ein kleiner Topf und ein größerer Topf | ■ Seifenformen aus Silikon |

Zunächst müssen Sie die Glycerin- oder Rohseife in kleine Stücke schneiden oder reiben. Die Menge richtet sich danach, wie viele Formen Sie befüllen möchten. Anschließend geben Sie die Seifenstücke

in den kleinen Topf. Den Topf stellen Sie in den mit Wasser befüllten größeren Topf. Auf dem Herd werden die Seifenstücke dann bei mittlerer Temperatur langsam im Wasserbad geschmolzen.

Wenn die Rohseife geschmolzen ist, kann die Farbe dazu





Sobald die Seifenmasse gut geschmolzen ist, können Sie ganz nach Bedarf ein paar Tropfen Seifenfarbe oder ätherisches Öl zugeben. Damit die Seife etwas pflegender wird, fügen Sie nun einen guten Schuss Mandelöl hinzu.

Die flüssige Seifenmasse kann jetzt in die bereitstehenden Silikonformen gefüllt werden. Solang die Masse noch flüssig ist, können Sie diese auch mit getrockneten Blüten

oder Kräutern verzieren oder mit ein paar Tropfen Seifenfarbe und einem Zahnstocher eine schöne Marmorierung kreieren.

Im Kühlschrank werden die Seifenstücke rasch fest und können direkt verwendet werden. So einfach ist ein richtiges Seifen-Unikat entstanden!





Ihre Seife können Sie ganz nach Ihren Vorlieben gestalten



Das blaue Wunder

Bereits der Name „Blue Jeans“ macht deutlich, dass die blaue Farbe ein wichtiges Kennzeichen der Denimhose ist.

Ursprünglich wurde blaue Textilfarbe aus Pflanzen gewonnen. Der in Europa heimische Färberwaid war lange Zeit das einzige Gewächs, aus dem sie erzeugt werden konnte. Ein Anbauschwerpunkt befand sich um die Stadt Erfurt. Die ab dem 17. Jahrhundert aus den Tropen und Subtropen importierte Pflanze *Indigofera tinctoria* (Indigo) wies einen wesentlich höheren Farbgehalt als Färberwaid auf und verdrängte diesen bald vom Markt. Die hohen Importkosten und die arbeitsaufwendige Verarbeitung sorgten dafür, dass sich blaue Textilien nur wohlhabende Menschen leisten konnten.



Was ist Ihre Lieblingsfarbe?

Tragen Sie Jeans?

Welche speziellen Abnutzungserscheinungen hatten Ihre Hosen?

Welche anderen typischen blauen Kleidungsstücke fallen Ihnen ein?

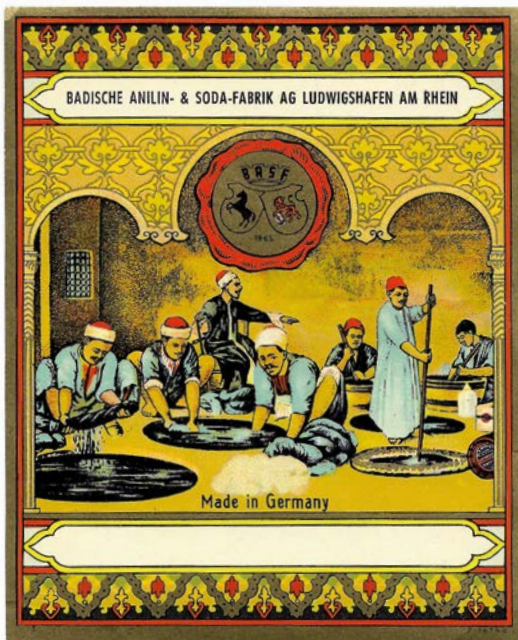




Indigopflanze in Bangladesch



Die Erfindung von synthetischem Indigo durch die Firma BASF im Jahr 1890 revolutionierte die Farbherstellung. Ab 1897 konnte der blaue Farbstoff erheblich kostengünstiger und in großen Mengen industriell erzeugt werden und ersetzte deshalb bald die Pflanzenprodukte. Die Möglichkeit, Blau nun wesentlich einfacher herstellen zu können, kombiniert mit seiner Schmutzunempfindlichkeit, machte es schnell zur Farbe von Arbeits- und Alltagskleidung.



Indigo – ob aus der Pflanze gewonnen oder synthetisch – weist eine Besonderheit auf: Er durchdringt die zu färbenden Fasern nicht komplett, sondern haftet sich nur auf der Oberfläche an. Dadurch ist die Farbe wenig reibeecht, was wiederum ein entscheidendes Merkmal der Jeans begründet: bei häufigem Tragen der Hose wird, besonders an Stellen, wo sich Falten bilden, die blaue Schicht abgerieben und der weiße Fadenkern kommt zum Vorschein. So entstehen die typischen Abnutzungserscheinungen, die die Jeans auszeichnen, die aber auch von ihr erwartet sowie bisweilen künstlich erzeugt werden und die jede Hose ein Stück weit einzigartig machen.



Indigoetiketten der Firma BASF
(Museumsbestand)

Da sich jeder Mensch anders bewegt, bilden sich individuelle Farbmuster auf jeder Jeans heraus. Wird z. B. das Portemonnaie immer in dieselbe hintere Hosentasche gesteckt, sind bald die Umrisse auf der Außenseite erkennbar. Bei jemandem, der Fußböden verlegt, wird hingegen die Kniepartie stark abgenutzt. Es entsteht sozusagen ein textiler Fingerabdruck.

Diese individuellen Kennzeichen jeder einzelnen Hose waren der Grund, warum die Frankfurter Allgemeine Zeitung bereits 2002 ihre Leser warnte, bei Straftaten keine Jeans zu tragen, weil sie sonst sofort überführt werden könnten. Die blaue Denimkleidung trug nämlich tatsächlich schon zur Lösung von Kriminalfällen bei: 1996 konnte ein Bankräuber in Hannover anhand seiner Hose dingfest gemacht werden. Der Vergleich von Fotos einer Überwachungskamera am Tatort mit seiner, von der Polizei in der Wohnung sichergestellten, Kleidung erbrachte den entscheidenden Beweis.

Egal zu welchem Anlass sie letztendlich getragen werden, Jeans sind in jedem Fall ein Kleidungsstück, das, einer Leinwand ähnlich, immer den Lebensstil und Alltag seines Besitzers abbildet.



Diese Hose von 1890 wurde in einer alten Mine gefunden – sie gehörte vermutlich einem Minenarbeiter



Bei dieser Jeans wurden die Abnutzungserscheinungen künstlich hervorgerufen

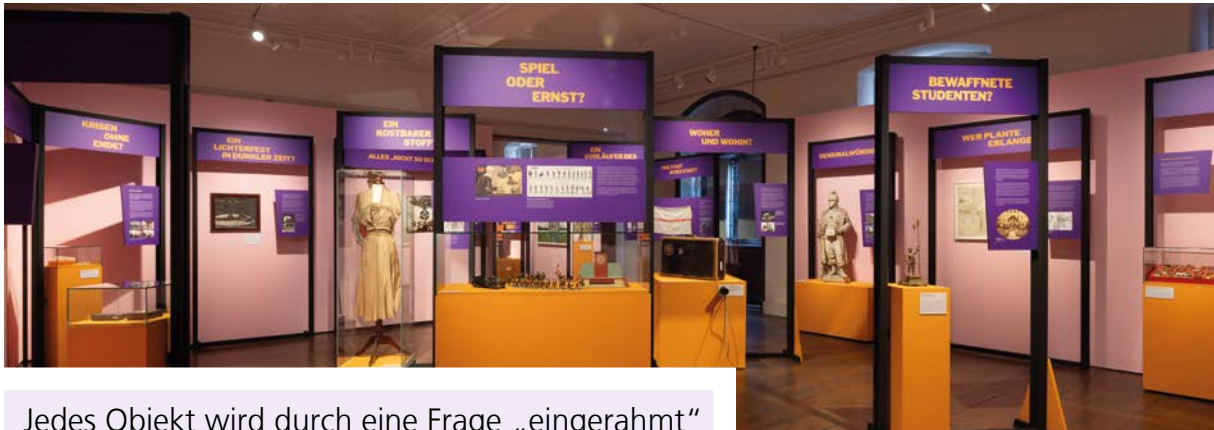
SACHEN GIBT'S!

Sachen gibt's! Wer hat das nicht schon einmal ausgerufen, wenn etwas erstaunlich oder kaum zu glauben ist. Doch gerade im Museum kann man den Ausdruck auch ganz wörtlich nehmen: Sachen gibt's dort in Hülle und Fülle. Auch in den Depots des Erlanger Stadtmuseums lagern zehntausende Objekte, und es kommen ständig neue hinzu.

Die aktuelle Sonderausstellung des Museums „SACHEN GIBT'S“ bringt beide Bedeutungen unter einen Hut. Sie zeigt rund 50 „Sachen“ aus der Museumssammlung, die selten oder noch nie zu sehen waren. Auf einem abwechslungsreichen Streifzug von der urkundlichen Ersterwähnung bis zu den aktuellen Klimaprotesten nehmen sie unbekannte und überraschende Facetten der Stadtgeschichte unter die Lupe. Sie werfen Schlaglichter auf Stadtentwicklung und Herrschaftsverhältnisse, aber auch auf Mobilität, Freizeit oder Krisen sowie das Arbeits- und Alltagsleben. Während die einen Objekte sofort durch ein eindrucksvolles Äußeres auffallen, sind andere unscheinbar oder wirken rätselhaft. Ihre Geschichte und so manches Geheimnis geben sie erst preis, wenn man ihnen die richtigen Fragen stellt. Diese Schlüsselfragen sind in der Ausstellung über den „Frag-Würdigen“ Exponaten angeordnet. Mal mit Witz, mal nachdenklich, mal etwas provokant formuliert, erleichtern sie den Zugang zu den jeweiligen Ausstellungsstücken, wecken Neugier und eröffnen ungewöhnliche Sichtweisen.



Der frühere Landesherr und Gründer der Erlanger Universität, Markgraf Friedrich III. von Brandenburg-Bayreuth, kommt als XXL-Playmobilfigur in der Ausstellung „ganz groß raus“



Jedes Objekt wird durch eine Frage „eingerahmt“ und zusätzlich durch kräftige Farben betont

In einer gerade einmal 24 cm hohen Glasflasche kann eine ganze Menge Erlanger Geschichte stecken. Das Stubenzeichen für die Zunft der Strumpfwirker von 1719 steht für eine der bedeutsamsten Zäsuren der Stadtgeschichte, die Gründung der Neustadt durch Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth im Jahr 1686. Bestimmt war sie für Hugenotten, französische Glaubensflüchtlinge, die zahlreiche neue Gewerbe einführten, darunter die Strumpfwirkerei. An speziellen Wirkstühlen ließen sich Strümpfe im Gegensatz zum Stricken erheblich schneller herstellen. Um den Stolz auf das eigene Handwerk zu betonen, ist der an dem detailgetreu nachgebildeten Wirkstuhl arbeitende Strumpfwirker im Miniaturformat nicht etwa in einfacher Arbeitskleidung, sondern in feinem Gewand nach der Mode des frühen 18. Jahrhunderts dargestellt. Der am Wirkstuhl hängende Degen vervollständigt die vornehme Ausstattung.



Die zierliche Figur wurde zu ihrem Schutz in einer 11 x 11 x 24 cm großen Glasflasche „eingerrichtet“ und wird daher auch als „Eingericht“ bezeichnet



Zahlreiche Schaulustige verfolgten
1784 gebannt den Ballonflug im
Erlanger Schlossgarten

Mitunter finden sich außergewöhnliche historische Ereignisse auf unerwarteten Objekten. Nach dem aufsehenerregenden Ballonflug der Gebrüder Montgolfier in Paris 1783 erfreuten sich Kleidung und Accessoires mit Ballonmotiven in der vornehmen Damenwelt größter Beliebtheit. Auch der erste Aufstieg eines – unbemannten – Heißluftballons in Erlangen am 30. September 1784 sorgte für so große Furore, dass eine ortsansässige Werkstatt das Schauspiel auf einem Ballfächer verewigte. Weniger spektakulär, aber von weit größerer Wir-

kung im Alltag zeigt sich ein schlichter Holzstab. Heute eine Selbstverständlichkeit, waren international gültige Maßeinheiten bis weit ins 19. Jahrhundert unbekannt. Erlangen wurde mit dem Übergang an das Königreich Bayern 1810 Teil eines großen Flächenstaates mit einheitlicher Verwaltung, die nun schrittweise eingeführt wurde. Ein wichtiger Baustein war die Umstellung auf die bayerischen Maße und Gewichte am 1. Oktober 1811. Sie lösten die seit dem 14. Jahrhundert geltenden Nürnberger Maße ab. Umständliches Umrechnen hatte damit ein Ende. Das damals übliche Längenmaß, die Elle, entsprach jetzt etwa 83 cm, vorher waren es knapp 66 cm gewesen.

Der heute gebräuchliche Meter wurde erst nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 eingeführt.



Die Skala der Nürnberger Elle (unten) beginnt erst ein gutes Stück oberhalb des Griffes und ist daher tatsächlich rund 17 cm kürzer als die der bayerischen Elle (oben)

Erlangen kann auf eine beachtliche Geschichte in der Textilverarbeitung zurückblicken, die ohne Verbindungen nach Oberfranken mit seiner langen Tradition in der Textilindustrie nicht denkbar gewesen wäre. Die Baumwollspinnerei Erlangen-Bamberg AG, kurz ERBA, war nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er-Jahre eines der größten deutschen Werke für Garne und Gewebe mit breitgefächertem Fabrikationsspektrum. Das Unternehmen war 1927 aus der Fusion eines seit 1880 produzierenden Erlanger Unternehmens mit der „Oberfränkischen Textilwerk AG“ in Schwarzenbach am Wald und der „Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg“ hervorgegangen.



Im Bereich „Made in Erlangen“ finden sich Erlanger Exportschlager: Handschuhe, Bleistiftspitzer, Textilerzeugnisse und eine Röntgenröhre.



Baumwoll-Lager der ERBA AG in Erlangen, auf einem Ölgemälde von Anton Leidl, 1950. Verschwindend klein nimmt sich der einzige Arbeiter zwischen den meterhohen Baumwollstapeln aus

Der rasch expandierende Betrieb florierte auch nach dem Zweiten Weltkrieg bald wieder, wie der Bau eines neuen, größeren Baumwolllagers 1949 vor Augen führt. Eine Innenansicht vermittelt eindrucksvoll die Dimensionen des Gebäudes und damit zugleich des Betriebes, in dem derartige Mengen an Baumwolle benötigt und verarbeitet wurden. Doch es ist keine Fotografie, wie man erwarten könnte, die die Szenerie festhält, sondern ein Ölgemälde.

Ausgerechnet ein Weihnachtsbaum veranschaulicht die Schrecken des Ersten Weltkriegs. Statt des von deutscher Seite erwarteten raschen Sieges war die Westfront 1914 wenige Wochen nach Kriegsbeginn im Stellungskrieg erstarrt. In den Schützengräben waren die Soldaten unter ständiger Todesgefahr widrigsten Bedingungen ausgesetzt. Um Kampf- und Siegeswillen zu erhalten und um Frontkämpfer und Bevölkerung auf eine erste Kriegsweihnacht einzustimmen, veranlasste die deutsche Heeresleitung unter gewaltigem propagandistischem Aufwand, zehntausende geschmückte Bäumchen an die Front zu senden. Ein Unteroffizier aus Windsbach konnte sich wie viele seiner Kameraden über einen klappbaren Weihnachtsbaum freuen. Baum und Besitzer überstanden den Krieg. Der Kriegsveteran brachte den Baum mit nach Hause, seine in Erlangen ansässigen Nachfahren überließen ihn 1995 dem Museum.

Im Zweiten Weltkrieg blieb Erlangen von Kriegszerstörungen weitgehend verschont. Die Nachkriegszeit aber war auch hier von Entbehrungen gekennzeichnet. Neben Nahrung mangelte es an Schuhen und anderer Kleidung. Ersatzstoffe, oft aus ehemaligen Militärbeständen, sorgten für eine gewisse Abhilfe. Beliebte für festliche Garderobe war die glänzende Seide US-amerikanischer Fallschirme.



Der „Kriegsweihnachtsbaum“ misst mit Fuß knapp 60 cm und besteht aus gewachsenen Papiernadeln mit kleinen Messingglöckchen

Auch eine junge Erlangerin ließ sich 1947 anlässlich ihrer Heirat ein Kleid aus der Seide eines ausgeschiedenen amerikanischen Fallschirms schneiden. Doch aus Geldmangel entfiel eine geplante große Feier, und für die standesamtliche Trauung genügte ein schlichtes Kostüm. Das „Brautkleid“ diente fortan als Ballkleid.

Exponate wie dieses zeigen besonders eindrücklich, es sind die Geschichten und die Menschen hinter den Objekten, die diese lebendig machen. Damit stellt sich zugleich die Frage, welche Dinge es wert sind, für die Nachwelt aufgehoben zu werden. „Sachen gibt’s“ in großer Zahl, doch was macht sie „museumsreif“ und wie können sie kommenden Generationen ein Bild von ihrer Zeit vermitteln? Auch darauf gibt die Ausstellung Antworten.



Das Kleid aus Fallschirmseide blieb für seine Besitzerin ein besonderes und kostbares Stück

VEREINT in Tracht - Kleidung als Heimat - Teil 3



Traditioneller Umzug durch das Dorf, 1930

Ein wertvolles Erbe – Die Burschen- und Mädchen- gemeinschaft Ebersdorf

Traditionell wurde die Kirchweih in den fränkischen Gemeinden von den Jugendlichen ausgerichtet. Im nördlichen Landkreis Kronach gibt es bis heute noch rund 15

Orte, in denen Kirchweih- oder Zechgemeinschaften existieren. Ihnen gehören die unverheirateten jungen Leute ab 16 Jahren an. Sie organisieren sich selbst und pflegen dabei jahrhundertealte Regeln.

Besonders gut konnten sich die Kirchweihbräuche in Ebersdorf bei Ludwigsstadt erhalten. Hier wird die Kirchweih auf dem ursprünglichen Dorfanger gefeiert, auf dem sogar noch das alte Angerhaus mit dem Ausschank und der Tribüne für die Musikkapelle steht.

Im Juni beginnen in Ebersdorf die Vorbereitungen für die Kirchweih, die im August gefeiert wird. Von da an trifft man sich abends an jedem Wochentag, um die Tänze und Lieder einzustudieren und um den Tanzplatz und das Angerhaus vorzubereiten. Es gibt zahlreiche Ämter und Aufgaben; die gesamte Organisation der Kirchweih ist in ihrem zeitlichen Ablauf generalstabsmäßig organisiert.

Auch die Trachten mit dem speziellen Hutschmuck der Burschen und den bestickten Schankschürzen der Kellner sind streng den alten Regeln unterworfen. Die Farbe Rot dominiert am Sonntag und wird am Montag von Blau abgelöst.



Nach dem Eintanzen am Samstag beginnt die Kirchweih offiziell am Sonntag nach dem Gottesdienst mit einem Umzug und dem Plantanz der Paare und klingt am Dienstag aus. Die sogenannte Nachkirchweih am darauffolgenden Samstag hat sich aus der Rechnungsführung entwickelt.

Acht Tanzpaare waren es im Jahr 2023 in Ebersdorf. Nach wie vor ist es eine Ehre, der Kirchweihgesellschaft anzugehören. Die intensive Zeit der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Feierns sind eine wertvolle Erfahrung und schaffen Zusammenhalt innerhalb der gesamten Gemeinde.



Kirchweih in Ebersdorf, 2017

Jung und erfolgreich – Das Symphonische Blasorchester Küps



Jung, aktiv und erfolgreich ist das 1984 gegründete Symphonische Blasorchester Küps mit seinen verschiedenen Orchestern und Ensembles. Es beteiligt sich an Wettbewerben in den höchsten Leistungsstufen und zählt zu den besten Orchestern Oberfrankens. Für die Auftritte gibt es je nach Anlass verschiedene Formen von Kleidung im Sinne eines einheitlichen Corporate Design, darunter auch eine ele-

gante Version von Trachtenmode. In Küps wird man das Jahr hindurch mit Konzerten verwöhnt. Im Repertoire dominieren die zeitgenössische symphonische Blasmusik, Musicals und Filmmusik.

Es begann 1980 mit der Gründung der Musikschule Küps. Damals erhielten die ersten 65 Kinder die Möglichkeit, ein Musikinstrument zu erlernen. Möglich wurde dies durch die Zusammenarbeit der Marktgemeinde mit den Schulen, Vereinen und Unternehmen, aber auch durch die ehrenamtlichen Leistungen und Spenden vieler Küpser Bürger und Bürgerinnen, die sich 1985 in einem Förderverein organisierten. Der Förderverein ermöglicht auch ein attraktives Freizeitangebot für

die Jugendlichen, etwa Sportnachmittage oder Fahrten zu Musicals. Aber es gibt auch die Kontakte auf dem musikalischen Weg über Konzertreisen in die USA, nach Japan oder Kanada – und natürlich auch mit Gegenbesuchen.

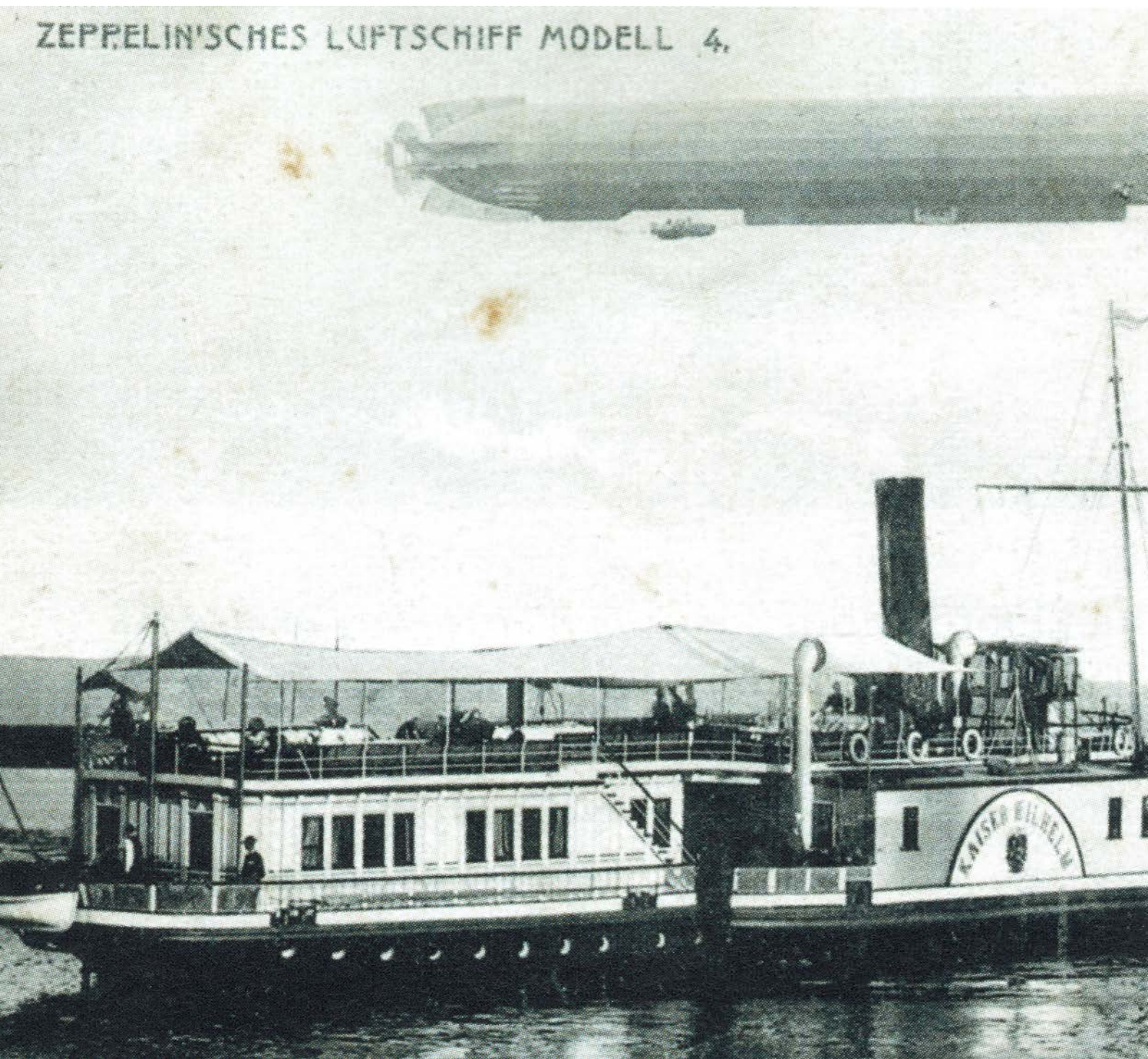
Und die Zukunft? Derzeit spielen 45 Personen im Symphonischen Blasorchester, 20 Jugendliche sind im Kidsorchester aktiv und im Hintergrund unterstützen 225 Mitglieder des Fördervereins. In den Corona-Jahren verlor das Orchester etliche Musiker. Als große Herausforderung steht an, immer wieder Nachwuchs zu gewinnen. Aber die „Küpser Musikbewegung“ hat sicher in der größten Gemeinde im Landkreis Kronach weiterhin eine tragfähige Basis.



Das Symphonische Blasorchester Küps nach einem erfolgreichen Auftritt



Vom Bündel zum Koffer – Das Reisegepäck im Wandel der Zeit – Teil 5





Waren Sie schon einmal auf dem Wasser unterwegs oder bevorzugen Sie den Landweg?

Haben Sie vielleicht sogar eine Kreuzfahrt gemacht oder davon geträumt?

Haben Sie Erfahrungen mit Gruppenreisen gemacht oder waren Sie lieber allein unterwegs?



Vom Segel- zum Dampfschiff – Teil 1

Fast parallel zur Eisenbahn entwickelte sich die Dampfschiffahrt zur beliebten Reisemöglichkeit. Die ersten Dampfschiffe gab es 1807 in Amerika, 1812 in England und 1816 schließlich in Deutschland. Durch den Verbrauch von großen Mengen an Kohle waren sie zunächst nur auf den Flüssen im Einsatz, wo regelmäßig nachgeladen werden konnte. Die Flüsse wurden von jeher zum Transport genutzt. Die Postschiffe nahmen auch Passagiere mit.

Vergnügensreisende kamen mit den neuen Dampfern auf ihre Kosten. Schon früh wurden Weser, Elbe und Oder von

Der Salondampfer „Kaiser Wilhelm“ wurde 1871 in Konstanz in Betrieb genommen. Ab 1919 wurde es in „Baden“ umbenannt. Diese Postkarte zeigt eine Fotomontage des Dampfschiffes mit dem Luftschiff LZ 4, sie stammt also aus der Zeit nach 1908 (Stiftung Seemuseum, Kreuzlingen)



Im Hafen von Friedrichshafen herrschte geschäftiges Treiben, wenn Dampfschiffe be- und entladen wurden. Der 1885/86 ausgebaute Hafenbahnhof liegt am linken Bildrand (Sammlung Martin Kohler, Friedrichshafen)

Dampfschiffen befahren. 1825 wurde die erste deutsche Rheinschiffahrtsgesellschaft gegründet. Drei Dampfboote verkehrten zwischen Mainz und Rotterdam. Die Flotte und die Strecken wurden stetig erweitert. 1835 ging es mit dem Dampfschiff bis nach Straßburg. Der Rhein war ein beliebtes Ziel für Reisende. Besucher kamen bald aus ganz Europa. Wurden 1840 noch etwa 500 000 Passagiere verzeichnet, waren es zehn Jahre später über eine Million. Diese Reisewelle, die in diesem Umfang erst durch die Eisenbahn und Dampfschiffe möglich wurde, zeigte erstmals auch die Schattenseiten des

Massentourismus. Einzelne Ziele waren überlaufen, die Passagiere der Dampfer, die nachts das Schiff verlassen und sich Nachtquartiere suchen mussten, „überfielen“ die anliegenden Ortschaften. Für einfache Reisende gab es kaum noch Platz, die Preise waren gestiegen. Die Angebote an gehobeneren Räumlichkeiten und Speisen wuchsen.

Auf dem Main fuhren die Dampfschiffe erst ab 1842 über Frankfurt hinaus. Die 1854 entstandene Eisenbahnlinie nach Aschaffenburg läutete aber bereits das Ende der Dampfschiffahrt auf dem Main

ein. Zu groß war durch die Mainschleifen, die das Schiff passieren musste, der Unterschied in Preis und Reisezeit. Auf Seen waren die Schiffe jedoch im Vorteil. Sie konnten direkte Verbindungen ohne Umwege fahren und so manche Unstimmigkeit, die beim Durchfahren unterschiedlicher Staaten entstanden, umgehen. Auf dem Genfer See beispielsweise, der an fünf souveräne Staaten stieß, fuhr das erste Dampfboot bereits 1823.

Die ersten Dampfer, die über die Meere fuhren, waren noch mit Segeln ausgestattet. Bei Wind konnte an Kohle gespart werden. Bei Flaute wurde auf Dampfbetrieb umgestellt. Das beschleunigte die Überfahrten. Die Fahrt mit einem Segelschiff über den Atlantik dauerte sechs bis zehn Wochen, mit dem Dampfer noch

vierzehn Tage. In den Häfen wurden Kohlelager gebaut und die Weiterentwicklung der Schiffe schritt schnell voran. Die Schiffe wurden immer größer und wurden nun auch für den Passagiertransport gebaut, was mehr Komfort brachte, aber auch die Preise für die Überfahrten erhöhte.

Die früheren Segelschiffe waren Frachtschiffe. Passagiere wurden hauptsächlich in den Zwischendecks als Nebenerwerb mitgenommen. Diese günstigen Passagen waren vor allem bei den Auswanderern in Richtung Amerika beliebt. Auf den Fahrten in Richtung Europa hatten die Schiffe Tabak, Reis und Baumwolle geladen. Die Auswanderer waren auf dem Rückweg eine willkommene Einnahmequelle. Durch sie mussten die Schiffe nicht leer in Richtung der neuen Welt fahren.



Baracke am Amerika-Kai im Hamburger Hafen, um 1892. Wie in Bremerhaven wurden in Hamburg Unterkünfte gebaut, um die Auswanderer vor ihrer Abreise nach Amerika unterzubringen

Aufrüsten einer Dampflokomotive

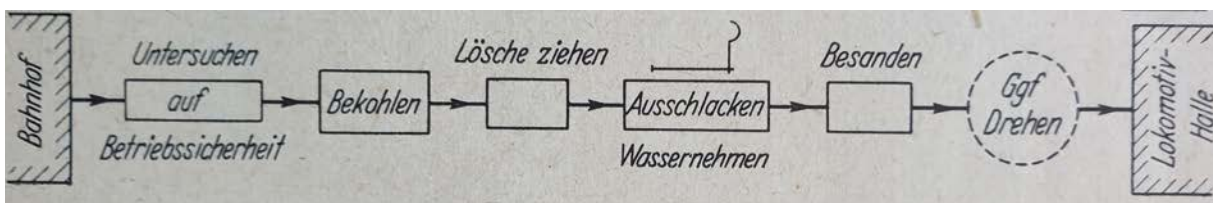
Unter Aufrüsten versteht man bei der Eisenbahn das Wiederherstellen der Betriebsbereitschaft einer Lokomotive nach vorangegangenen Zugleistungen in einem Bahnbetriebswerk (Bw).

Es sind viele Hände und Anlagen erforderlich, um eine Dampflokomotive wieder für die nächste Fahrt fit zu machen, mit Wasser und Brennstoff zu versorgen, Verbrennungsrückstände zu entsorgen und vieles mehr. Viele dieser Anlagen sind im Kohlenhofgelände des Deutschen Dampflokomotiv Museum in Neuenmarkt (DDM) wieder aufgebaut worden und dienen zur Versorgung von Dampflokomotiven anderer Vereine, die Sonderzüge ins DDM gebracht haben

Ein Lehrbuch der Deutschen Bundesbahn (DB) aus dem Jahr 1957 beschreibt die Überlegungen, die der optimalen Reihenfolge der einzelnen Arbeitsschritte zur Wiederherstellung der Betriebsbereitschaft

zugrunde liegen: „Beim Erreichen des Lokomotivbetriebswerks befindet sich der Kessel der Lokomotive noch in angestregtem Zustand (hohe Temperaturen von Kessel und Maschine). Zum Ausschlacken müssen Feuertür und Aschkastenklappen längere Zeit geöffnet bleiben. Dadurch würden Feuerbüchse und Kessel sofort der schädlichen Frischluft ausgesetzt. Wird nach dem Bekohlen ausgeschlackt, kann der Kessel bei abgebranntem Feuer weiter abkühlen.“ Von dieser Reihenfolge musste aber in vielen Bw abgewichen werden, weil die räumlichen Gegebenheiten vor Ort dies so nicht zuließen.

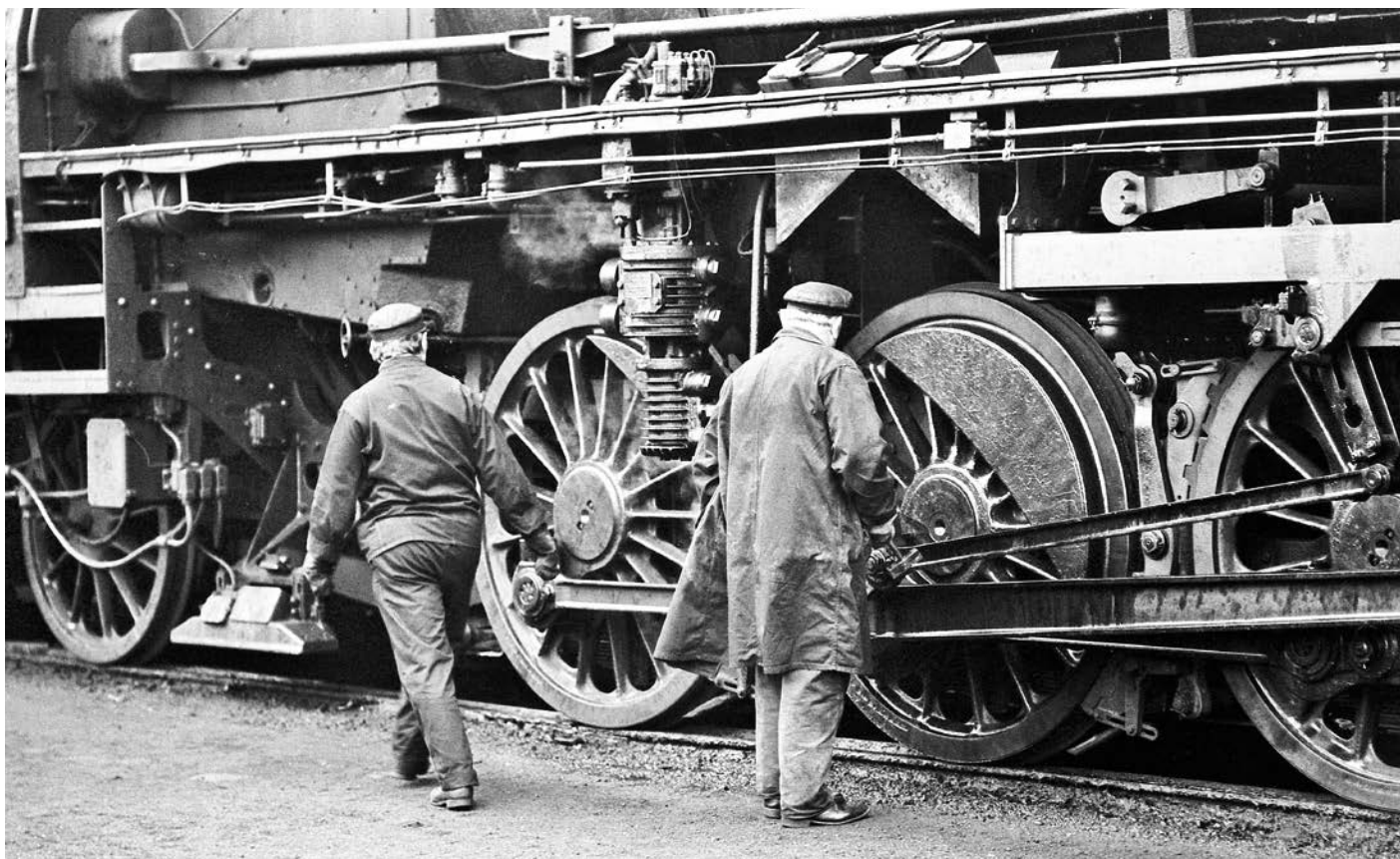
Um welche Arbeiten es sich handelt, soll im Folgenden kurz beleuchtet werden. Sie werden sehen, dass darunter der eine oder andere Arbeitsschritt ist, den Sie so oder ähnlich noch aus der Zeit der heimischen Kohlenöfen kennen – nur in anderen Größenordnungen. Zunächst sei der idealtypische Ablauf der Arbeitsschritte gezeigt:



Untersuchen auf Betriebssicherheit

Beginnen wir mit der ersten Station der Lok und ihres Personals bei der Lokbehandlung nach einer Fahrt. Gemäß der Erklärung und des Ablaufschemas im letzten Beitrag sollte mit dem Arbeitsschritt „Untersuchen auf Betriebssicherheit“ begonnen werden. Lokführer und Heizer besehen sich insbesondere das Triebwerk der Lok sowohl vom Boden als auch von einer Untersuchungsgrube aus, um evtl. während der vorausgegangenen Fahrt aufgetretene Schäden zu erkennen, um diese anschließend der Werkstatt zu melden. Bei diesem Arbeitsschritt werden in der Regel auch alle Schmierstellen (Achs- und Stangenlager etc.) mit Öl ver-

sorgt. Wichtige Arbeitsutensilien sind hier ein Hammer zum Prüfen des ordnungsgemäßen Zustands der Bauteile (Schraubverbindungen etc.) und ein Spezialschlüssel, genannt „Schmierschlüssel“, zum Öffnen und Schließen der Verschraubungen der Ölgefäße. Dieser Arbeitsschritt ist bei modernen Diesel- und Elektrotriebfahrzeugen nicht mehr erforderlich. Deren Achslager etc. sind als Rollenlager ausgeführt, die mit Fett geschmiert werden. Ein Nachfüllen ist hier nur in großen Zeitabständen erforderlich. Das Foto aus dem Bildarchiv der Eisenbahnstiftung zeigt Lokführer und Heizer im Jahr 1976 im Bw Rheine bei dieser verantwortungsvollen Tätigkeit.



Kohlen fassen

Nach dem Untersuchen auf Betriebssicherheit folgt als nächster Schritt das Wiederauffüllen des Kohlevorrats im Tender, um für die nächste Leistung wieder frischen Brennstoff zur Verfügung zu haben, oder aber auch um die Lok mit einem Ruhefeuer versehen im Lokschuppen vorübergehend bis zur nächsten Leistung abzustellen. Das Bekohlen wurde in der Regel durch örtliches Personal z. T. unter Mithilfe des Heizers, mit diversen Kränen bzw. Vorrichtungen erledigt. Der

Lokführer musste dem Kohlenlader lediglich die empfangene Menge quittieren. Pauschale Aussagen über den Kohleverbrauch zu treffen, ist nicht möglich. Je nach Größe und Einsatzbereich der Lok schwankt dieser zwischen rd. 1 Tonne und 2,5 Tonnen Steinkohle auf 100 km. Das Foto von Gerd Jahreis zeigt den Kohlenkran im Kohlenhof des DDM bei der Arbeit. In jeden dieser als „Kohlenhant“ bezeichneten Förderbehälter des Krans passen 0,5 Tonnen Kohle.





Lösche ziehen

Auch diesen Schritt, das Entfernen der abgelöschten Flugasche (unverbrannte Kohleteilchen, die durch den Auspuffschlag der Dampfmaschine von der Feuerbüchse durch den Langkessel mitgerissen wurden und am Funkenfänger abprallten und dort mit Wasser abgelöscht werden, daher der Name Lösche) aus der Rauchkammer mit-

tels einer langstieligen Schaufel, erledigte in der Regel ein örtlicher Betriebsarbeiter. Das Foto aus dem Bildarchiv der Eisenbahnstiftung zeigt das Entfernen der mit Wasser abgelöschten Flugasche – genannt „Lösche ziehen“ – aus der Rauchkammer der Personenzuglok 23 027 im Bw Lauda (Baden) im Jahr 1972

Ausschlacken und Wasser nehmen

Jetzt befassen wir uns mit dem Ausschlacken. Nach den vorangegangenen Arbeitsschritten hat sich die Lok soweit „abgekühlt“, dass die beim Öffnen der Aschkastenbodenklappen in den Kessel strömende kalte Luft dort keine Spannungsschäden verursachen wird. Ein angelernter Betriebsarbeiter, der sog. Ausschlacker, entfernt mithilfe von langen und verschieden geformten Eisenstangen durch die geöffnete Feuertür die Schlacke vom

Verbrennungsrost und befördert sie durch ein abkippbares Teil des Verbrennungsrostes in den Aschkasten, der anschließend über einer Grube entleert wird. Eine sehr kräftezehrende und vor allem auch schmutzige Arbeit. Da sich diese Arbeiten gegenseitig nicht stören, wird gleichzeitig Wasser gefasst, also der Speisewasserbehälter des Tenders wieder aufgefüllt. Wie der Kohlenverbrauch sind auch pauschale Angaben zum Wasserverbrauch einer Dampflokomotive nicht möglich. Auch hier sind Größe und Einsatzgebiet das Maß der Dinge. 6 m³ bis zu 12 m³ pro Einsatzstunde sind ungefähr das Spektrum. Der mitgeführte Wasservorrat – sei es bei Tenderlokomotiven in Kästen längs des Kessels auf der Lok selbst, oder im mitgeführten und fest mit der Lok gekuppelten Tender – liegt auch innerhalb einer großen Spanne von etwa 3 m³ bei kleinen Tenderloks bis zu 40 m³ bei großen Schnellzugloks mit Schleppender. Das gilt auch für den mitgeführten Kohlevorrat von etwa 1 Tonne bis 10 Tonnen. Das Foto aus dem Bildarchiv der Eisenbahnstiftung zeigt den Ausschlacker bei seiner schmutzigen und staubigen Arbeit im Jahr 1959 im Bw Osnabrück.

Und in die Schlackengrube oder wie hier in den Schlackensumpf wird der Inhalt des Aschkastens entleert:





Das Foto von Jürgen Goller zeigt zwei Lokomotiven der Baureihe 52.80 beim Wasserfassen im Kohlenhofgelände des DDM

in Neuenmarkt. Ein Wasserkran liefert je nach Bauart und Größe zwischen 1 und 10 m³ Wasser pro Minute.



Besanden

Gegebenenfalls folgt im nächsten Arbeitsschritt noch das Auffüllen des Sandvorrats, „Besanden“ genannt. Feinkörniger und trockener Quarzsand wird bei jedem Triebfahrzeug mitgeführt, um damit im Bedarfsfall (bei schwierigen Schienenverhältnissen z. B. zum Anfahren oder auch zum Bremsen) die Reibung zwischen Rad und Schiene verbessern zu können. Der

Lokführer lässt dann dosiert mittels Druckluft den Sand aus dem Sandkasten (in der Regel auf dem Kesselscheitel angeordnet) über Sandfallrohre vor die Räder rieseln. Dieses Verfahren ist auch bei den heutigen modernen Diesel- und Elektrotriebfahrzeugen gängig. Das Foto aus dem Bildarchiv der Eisenbahnstiftung zeigt den Besandungsvorgang im Bw Erfurt im Jahr 1940.



Wenn alle bisher hier gezeigten Arbeiten erledigt waren, waren zwischenzeitlich auch rund 1 ½ Stunden vergangen. Und so verwundert es nicht, dass von einer

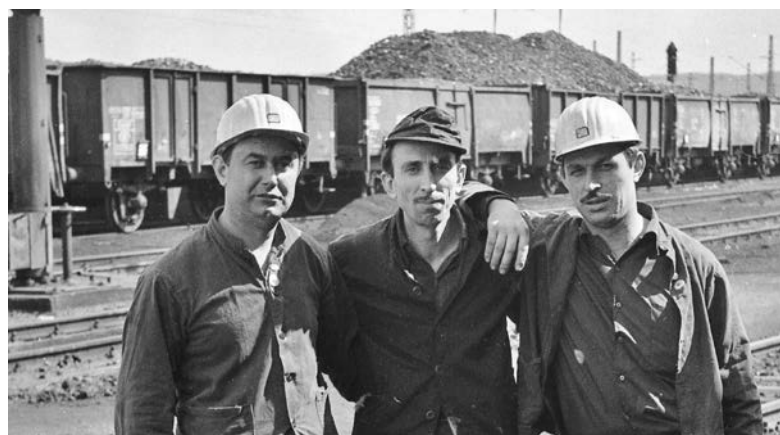
Schicht des Lokpersonals nur etwas mehr als die Hälfte der Zeit auf das tatsächliche Fahren der Züge entfiel.

Rohre blasen

In der Regel einmal täglich war es darüber hinaus auch erforderlich, die Heiz- und Rauchrohre des Lokomotivkessels von den aus der Feuerbüchse mitgerissenen Verbrennungsrückständen (Ruß, Flugasche) zu befreien, um den Wärmeübergang zu verbessern und damit Brennstoff zu sparen. Das erledigte nicht, wie im privaten Wohnhaus, der Schornsteinfeger mit seinem Kehrbesen. Dazu wurden die Rohre von einem Betriebsarbeiter mithilfe einer langen Lanze mit Druckluft von der Rauchkammer aus ausgeblasen. Die Rohre wurden geblasen, wie es im Eisenbahner-Deutsch hieß. Das Foto aus dem Bildarchiv der Eisenbahnstiftung zeigt ein Rohrblasgerüst im Bw Heilbronn, von dem aus der Betriebsarbeiter gefahrlos diese Arbeit ausführen konnte.



Aus den obigen Schilderungen ist es daher sicherlich leicht nachvollziehbar, dass eine Zugfahrt mit einer Dampflokomotiv heutzutage etwa viermal so teuer kommt wie eine vergleichbare Zugfahrt mit einem modernen Triebwagen. Dazu kommt noch ein weiterer Aspekt: Ab etwa Mitte der 1960er Jahre wurde es für die DB immer schwieriger, für diese schmutzigen, anstrengenden und rund um die Uhr und meistens im Freien zu erledigenden Arbeiten geeignetes Personal zu finden. Viele Deutsche waren sich dafür schlichtweg zu schade. Und so wurden insbesondere im Ruhrgebiet und in Baden-Württemberg dafür seinerzeit sogenannte „Gastarbeiter“ aus Italien oder der Türkei angeworben, von denen einige sogar zu Lokomotivheizern angelernt wurden. Das abschließende Foto aus dem Bildarchiv der Eisenbahnstiftung zeigt eine Gruppe von türkischen Beschäftigten der DB im Bahnbetriebswerk Heilbronn im Jahr 1968.





Puppen mit Seele – Designerpuppen von Sylvia Natterer

Sylvia Natterer (* 1949 in Oberstdorf) ist eine schweizerische Puppenmacherin. Sie fällt schon in der Kindheit in der Schweiz durch ihre schönen Zeichnungen und ihr Geschick beim Handarbeiten auf. Ihre erste kindliche Puppe macht sie für ihre Tochter, als diese ein Geschwisterchen bekommt. Zuvor ist der Marionetten-Bau ihr Steckenpferd. Seit 1991 lebt und arbeitet Natterer als Künstlerin in Vils in Tirol.

Die Puppen von Sylvia Natterer zeichnen sich durch hohe Kunstfertigkeit, detailreiche Gestaltung und emotionale Ausdruckskraft aus. Das Museum der Deutschen Spielzeugindustrie besitzt 28 Puppen von Sylvia Natterer in seiner Sammlung. Diese Puppen haben einen unverwechselbaren Stil, sie sind mehr als Puppen zum Sammeln – sie sind Charaktere mit Seele.

Sylvia Natterer gehört zur „ersten Garde“ der zweiten Künstlerpuppenbewegung der 1970er Jahre. Sie steht in der Tradition von Sasha Morgenthaler und hat wie diese einen einfach stilisierten Puppentyp geschaffen, der ihre unverwechselbare Handschrift trägt und gleichermaßen für eine industrielle Vervielfältigung geeignet ist. Ihr künstlerisches Konzept geht daher von der Spielpuppe aus, die hochwertig bekleidet, ebenso Sammler anspricht. Als Materialien verwendet sie für ihre Künstlerpuppen Porzellan und Papiermaché, für ihre Designerpuppen verschiedene Kunststoffe.

Mit der GÖTZ Puppenmanufaktur in Röden-
tal geht Sylvia Natterer Ende der 1980er
Jahre eine langjährige Geschäftsverbindung
ein, in der u. a. die Serie Fanouche und ihre
Freunde entsteht.

Sylvia Natterer ist auch eine international
ausgezeichnete Künstlerin. 1995 erhält sie
zum Beispiel in Neustadt bei Coburg den
Max-Oscar-Arnold Kunstpreis für zeitgenös-
sische Puppenkunst in der Kategorie „Die
beste Puppe aus Porzellan“.

Haben oder hatten Sie eine
Lieblingspuppe?
Welche Puppe von Sylvia Nat-
terer gefällt Ihnen am besten?







Heutige Thurnauer Töpfereien - Töpferei am Museum

Die Töpferei am Museum, eine der noch fünf aktiven Töpfereien in Thurnau, wird von Marianne Le Dieu geführt.



Töpferei am Museum, 2025

Marianne Le Dieu Laufbahn als Keramikerin begann 1966, als sie – damals erst 14 Jahre alt – eine Lehre in der Thurnauer Töpferei Schnauder begann. Nach abgeschlossener Lehre und Gesellenzeit gründete sie ihre erste eigene Werkstatt im benachbarten Berndorf. Das von ihr hergestellte Geschirr verkaufte sie in einem kleinen Laden am Thurnauer Marktplatz – in der alten Milchstelle, gleich neben dem ehemaligen Lebensmittelgeschäft Hunebald.

Einige Jahre später – damals trug Marianne noch den Nachnamen Häußinger – entschloss sie sich dazu, ihre handwerklichen Kenntnisse zu vertiefen. Marianne besuchte die Meisterklasse an der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut, die sie mit der Meisterprüfung abschloss.

1984 verlegte sie ihre Werkstatt nach Thurnau in das Anwesen Kirchplatz 9a, direkt hinter der St.-Laurentius-Kirche und nur wenige Meter vom Töpfermuseum entfernt. Es waren die Räume der Schlosserei Schwender, die zu diesem Zeitpunkt nur noch als Lager genutzt wurden. Marianne kaufte das Anwesen und baute es – mit Hilfe eines befreundeten Architekten – zu einer Töpferei um. Herzstück wurden zwei große Gasbrennöfen mit je einem Kubikmeter Fassungsvermögen. Einer von ihnen ist bis heute im Einsatz.



Marianne Le Dieu in ihrer Werkstatt, 2025



Ulli Gieger, 2025



Haben Sie schon getöpft?
Wenn Sie töpfern könnten, was
würden Sie herstellen?
Was spricht Sie an Töpferware am
meisten an?



Die Öfen wurden von ihrem späteren Ehemann Roger Le Dieu entworfen und gebaut – keine Selbstverständlichkeit, da der Ofenbau ein eigenes Fachgebiet ist. Roger Le Dieu, gebürtiger Engländer, hatte das Töpferhandwerk an der Norwich School of Art, am Norwich Technical College und in der Stalham Pottery bei Tom Powman gelernt. Auch im Ofenbau verfügte er über fundierte Kenntnisse und konstruierte die Brennöfen nach eigenen hohen Ansprüchen. In den Anfangsjahren stellten Marianne und Roger, die 1993 heirateten, vor allem Öllampen her. Die Nachfrage war zeitweise so groß, dass die Töpferei 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigte! In Bamberg betrieben sie bis



2001 ein Ladengeschäft in bester Lage am Obstmarkt, unmittelbar neben dem weltberühmten Brückenrathaus.



Impressionen aus der Werkstatt, 2025



Nach dem Boom der Öllampen fanden Marianne und Roger eine neue Nische: Gartenkeramik. Sie begannen mit der Herstellung von Brunnen, dekorativen Figuren und Pflanztöpfen in verschiedenen Größen. Neben klassischem Steinzeug wagten sich beide auch an Raku- und Holzbrände, wobei Letzterer bis heute eine besondere Leidenschaft von Marianne ist. Der Holzbrand, bei dem vieles dem Zufall überlassen bleibt, erzeugt unverwechselbare, nicht reproduzierbare Ergebnisse.

Ein weiteres gemeinsames Projekt war die Entwicklung eigener Glasuren. Über einen Zeitraum von drei Jahren entwickelte Roger Le Dieu eine charakteristische bläulich-grüne Lehmglasur, die bis heute in Verwendung ist und viele Stücke ziert.

Besucher betreten die Töpferei über die Werkstatt: vorbei an Regalen mit fertig glasierter oder noch trocknender Keramik, an den großen Öfen entlang, bis in den ehemaligen Stall, in dem heute die Drehscheiben stehen. Dahinter öffnet sich der Verkaufsraum, in dem die fertigen Arbeiten präsentiert werden – funkelnde, handgemachte Einzelstücke. Das gesamte Repertoire des Schaffens ist im benachbarten Töpfermuseum ausgestellt.

Rückblickend auf die mittlerweile über 40-jährige Werkstattgeschichte zählt Marianne Le Dieu ein weiteres Herzensprojekt

zu ihrem Lebenswerk: die Gründung des Thurnauer Weihnachtstöpfermarktes. Er fand erstmals 1989, in Abstimmung mit der Gräflich Giechischen Verwaltung, in den Höfen des gegenüberliegenden Schlosses statt – zunächst durchaus auch gegen den Widerstand vieler, die dem Vorhaben mit Skepsis begegneten. Doch Marianne war überzeugt, etwas Wertvolles für den Ort und das Handwerk zu schaffen. Als sie den Markt später an Andrea und Jörg Labuhn übergab – Andrea hatte 1992 in ihrer Töpferei als Lehrling begonnen –, zählte er bereits rund 20 000 Besucher jährlich. Heute ist er – neben dem berühmten Töpfermarkt in Dießen am Ammersee – der bedeutendste Töpfermarkt Deutschlands.

2015 verstarb Roger Le Dieu im Alter von nur 69 Jahren. Seitdem führt Marianne die Töpferei alleine, unterstützt von tatkräftigen Mitarbeiterinnen, die sie zum Teil seit Jahrzehnten begleiten.

Marianne Le Dieu wird dieses Jahr 74 Jahre alt. Zu ihrer Geschicklichkeit und Kreativität haben sich jahrzehntelange Erfahrung und handwerkliche Reife gesellt – die man jedem einzelnen Stück anmerkt. Ihr größter Wunsch ist es, dass sich jemand findet, der ihre Töpferei weiterführt und die mittlerweile zum kulturellen Erbe zählende Töpferkunst in der Töpferei am Museum lebendig hält.



Roger Le Dieu, um 2011

Landleben anno dazumal – Momentaufnahmen einer Zeit des Wandels

Das Leben im historischen Fichtelgebirge wurde über viele Generationen hinweg von harter körperlicher Arbeit und einfachen Lebensbedingungen bestimmt. In der aktuellen Sonderausstellung des Gerätemuseums Arzberg erzählen 50 historische Fotografien vom Alltag im Fichtelgebirge zwischen 1890 und 1960.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde das industrielle Zeitalter im Fichtelgebirge durch den Eisenbahnbau und den Straßenbau maßgeblich vorangebracht. Ab 1865 wurden sieben Stichbahnen von den Hauptverbindungsstrecken Hof-Regensburg und Nürnberg-Prag ins Innere der Region gebaut.



Eine Region unter Dampf, Durchstich Schönbrunner Straße in Wunsiedel-Leupoldsdorf 1912/13

Nach dem Ersten Weltkrieg folgte das Pflastern der Straßen sowie die Regelung der Wasserversorgung und des Abwassers.



Pflasterer, Weißensadt 1916

Das Steinmetzunternehmen Grasya aus Weißensadt lieferte ab 1886 weit über Europa hinaus Granit, Syenit und Marmor und verlieh der Region so wirtschaftliche Bedeutung.



Grasya, Weißensadt um 1920

Zur gleichen Zeit spiegelte sich das traditionelle Landleben auf den Feldern und Straßen der Region wider.



Brotzeit auf dem Feld, Raumentengrün um 1920



Eine Fotografie von 1916 zeigt Großmutter, Mutter und Tochter auf dem Rückweg aus dem Zeitelmoos. In schweren Körben trugen sie Brennholz und trockene Grasbüschel, die als Futter oder Einstreu für das Vieh genutzt wurden, nach Hause.



Waldgras, Kirchenlamitz um 1916

In Wunsiedel waren seit dem Mittelalter Ackerbürger zwischen Stadt und Feld unterwegs, um Erntegut in die städtischen Heuböden zu bringen. Da die kargen Böden im Fichtelgebirge zu wenig Ertrag abwarfen, wurde zusätzlich ein Handwerk oder ein Handel betrieben.



Ackerbürgerstadt, Egerstraße in Wunsiedel um 1910

Mit dem Einsetzen des Ersten Weltkriegs veränderte sich auch die Arbeitswelt. 1917 übernahmen Frauen die handwerkliche Arbeit in einer Schusterei. Diese war zuvor Männern vorbehalten gewesen.



Frauenarbeit, Schusterei in Wunsiedel 1917

Auch Freizeitbeschäftigungen wurden fotografisch festgehalten. Wenn der Winter kam, ermöglichte der, ursprünglich zur Lagerung von Natureis für die Bierkühlung angelegte, Eisweiher in Wunsiedel Schlittschuhlaufen mitten in der Stadt.



Waldgras, Kirchenlamitz um 1916

Das Leben im Fichtelgebirge zeigt sich zwischen 1890 und 1960 im Spannungsfeld zwischen Handwerk, Landwirtschaft und Industrie und zwischen Traditionen und Veränderungen.

Fotografien des Alltagslebens im ländlichen Raum sind bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr selten. Mit dem technischen Fortschritt werden Fotografien von der Arbeiterklasse und Bauern und Bäuerinnen häufiger. Es überwiegen jedoch Aufnahmen von besonderen Anlässen und inszenierte Portraitfotografien.



Spielen auf der Straße, Flitterbach in Arzberg um 1910



Haben Sie noch Fotos von früher, die das Alltagsleben im ländlichen Raum zeigen?
Welche Traditionen oder Bräuche aus dem Landleben sind Ihnen vertraut?
Was können wir aus der Vergangenheit lernen für unser Leben heute?

Heilkräuterquiz - Wer kennt sich aus?

Ordnen Sie den Pflanzenbildern den richtigen Heilkrautnamen zu!



Chili
Capsicum annum
Nachtschattengewächse



Echter Eibisch
Althaea officinalis
Malvengewächse



Rosmarin
Rosmarinus officinalis
Lippenblütler



Echter Beinwell
Symphytum officinale
Raublattgewächse



Thymian
Thymus vulgaris
Lippenblütler



Wilde Schafgarbe
Achillea millefolium
Korbblütler



Pfefferminze
Mentha x piperita
Lippenblütler



Echte Kamille
Matricaria chamomilla
Korbblütler



Gewöhnlicher Frauenmantel
Alchemilla vulgaris
Rosengewächse

Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt
Telefon 09227 5700
www.dampflokuseum.de

🏠 Deutsches Korbmuseum
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.
Telefon 09571 83548
www.korbmuseum.de

🏠 Fichtelgebirgsmuseum
Spitalhof | 95632 Wunsiedel
Telefon 09232 2032
www.fichtelgebirgsmuseum.de

🏠 Geburtshaus Levi Strauss Museum
Marktstraße 31–33 | 96155 Buttenheim
Telefon 09545 4409936
www.levi-strauss-museum.de

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg
Telefon 09568 5600
www.spielzeugmuseum-neustadt.de

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth
Telefon 0921 7846-1430
www.lettenhof.de

🏠 Stadtmuseum Erlangen
Martin-Luther-Platz 9 | 91054 Erlangen
Telefon 09131 862300
www.stadtmuseum-erlangen.de

🏠 Töpfermuseum Thurnau
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau
Telefon 09228 5351
www.toepfermuseum-thurnau.de

🏠 Trachtenberatung des Bezirks Oberfranken
Hauptstraße 3 | 96158 Frensdorf
Telefon 0921 7846-1440
www.trachtenberatung-oberfranken.de

Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de | www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen

📘 www.facebook.com/KulturServiceStelle

Projektträger



In Kooperation mit



www.BEZIRK-OBFRANKEN.DE/KULTUR

We're Social | Follow Us

